

GOETHE-GYMNASIUM: Holocaust-Überlebende Anita Lasker-Wallfisch über Auschwitz und die Zeit danach

Die bösen Gerüchte waren alle wahr

Von unserem Mitarbeiter Thomas Tritsch



Anita Lasker-Wallfisch überlebte den Holocaust. Im Goethe-Gymnasium sprach sie über ihre Zeit im Konzentrationslager.

© Neu

BENSHEIM. "Wir haben uns bemüht, gut zu spielen. Nicht für die Nazis, aber für uns ganz allein." Anita Lasker-Wallfisch war Cellistin im "Mädchenorchester" von Auschwitz. Eine der letzten Überlebenden des Holocaust. Im KZ waren Märsche an der Tagesordnung.

Sie erinnert sich, als sie für den berüchtigten Lagerarzt Josef Mengele Robert Schumanns "Träumerei" spielen musste. Für die gebürtige Breslauerin, die heute 89 Jahre alt wird, reine Routine: "Ich habe mich in die Musik geflüchtet. Sie ist unantastbar."

Ihre Lebenserinnerungen sind das eindrucksvolle Zeugnis eines deutsch-jüdischen Familienschicksals - und darüber hinaus die sehr persönliche, anrührende Chronik einer Frau, die gelernt hatte, mit dem Grauen zu leben: "Wir hatten ständig Angst. Es war wie ein permanenter Schmerz, den man irgendwann nicht mehr wahrnimmt", so Anita Lasker-Wallfisch bei ihrem Besuch im Bensheimer Goethe-Gymnasium.

Spät das Schweigen gebrochen

Im Rahmen der schulischen Initiative "Erinnerung-Verantwortung-Zukunft" berichtete die Zeitzeugin aus ihrem Leben, das sie vor vier Jahren in dem Buch "Ihr sollt die Wahrheit erben" zusammengefasst hat. Das Gespräch und den Dialog mit den Schülern moderierte Florian Schreiber von der Fachschaft Geschichte.

Lange waren die Worte zu schwer. Erst spät hat die Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts und einer Geigerin ihr Schweigen gebrochen. "Meine Geschichte wollte niemand hören", sagt sie nicht verbittert, aber durchaus pessimistisch.

Sie glaube nicht, dass die Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer braunen Vergangenheit - "dem Tiefpunkt der Menschheit" - in Zukunft an Qualität gewinnen werde. "Viele von ihnen sind ja auch traumatisiert", sagte sie in der voll besetzten Mensa des Gymnasiums. Von den jungen Deutschen erwarte sie keine Schuldgefühle, sondern eine besondere Verantwortung und die Bereitschaft, aus der Geschichte zu lernen. Antisemitismus und Rassenhass seien nach wie vor präsent. Und sie sei wenig zuversichtlich, dass sich dies so schnell ändern werde. Dennoch sei der Massenmord der Nazis in der Weltgeschichte mit nichts vergleichbar oder in irgendeiner Form relativierbar.

Persönliche Schicksale

Sie selbst habe nie wieder einen Fuß in dieses Land setzen wollen. Doch dann habe sie gespürt, dass ein Zeitzeuge mehr vermitteln kann als jedes Geschichtsbuch: "Ein persönliches Schicksal ermöglicht mehr Identifikation als die Millionen Opfer", so Anita Lasker-Wallfisch. Zahlen allein könnten den Horror nicht ansatzweise erklären, der für sie am 15. April 1945 durch englische Soldaten beendet wurde. "Wir waren frei, aber besitz- und heimatlos."

Die Bedrohung durch die Nationalsozialisten wuchs langsam. Sie wuchs in einer deutsch-jüdischen Familie auf. "Das Jüdische wurde bei uns nicht betont." Das Mädchen ist acht Jahre alt, als sie in der Schule hört: "Gib dem Juden nicht den Schwamm." Ein Stigma, das für sie mehr als nur unerklärlich, das "mysteriös" war.

Die November-Pogrome ab dem 9. November 1938 entzündeten den Flächenbrand: Die Nazis inszenieren eine "spontane Volkswut" nach dem Attentat des polnischen Juden Grynszpan auf einen NSDAP-Sekretär. "Die meisten Deutschen hatten keine Ahnung, was da in Paris wirklich geschehen war." Erste

Massenabschiebungen folgten, und zum ersten Mal hat die damals 13-Jährige den Begriff KZ gehört.

Ihre Eltern wurden am 9. April 1942 deportiert - sie hat sie nie wieder gesehen. Mit ihrer Schwester Renate muss sie in einer Papierfabrik Zwangsarbeit leisten. Nach einer gescheiterten Flucht werden sie unter anderem wegen Urkundenfälschung verurteilt. Als verurteilte Kriminelle wird sie im Dezember 1943 mit einem Gefangenentransport nach Auschwitz gebracht und entging so der bei Sammeltransporten mit Juden üblichen Massenselektion, bei der die meisten sofort in die Gaskammern geschickt wurden.

"Als verurteilter Verbrecher war man besser dran wie als unschuldiger Bürger." Weil sie Cello spielen kann, wird sie Mitglied im Häftlingsorchester unter Leitung von Alma Rosé, der Nichte von Gustav Mahler. Später trifft sie im KZ auf ihre Schwester Renate - "ein großer Zufall", wie sie betont. Im November 1944 werden beide mit anderen Mitgliedern des Orchesters ins Konzentrationslager Bergen-Belsen transportiert. Die letzte Station vor der Befreiung.

Die Erinnerungen bleiben

"Die bösen Gerüchte über Auschwitz waren alle wahr", erinnert sich Anita Lasker-Wallfisch an die Ankunft im Konzentrationslager. "Der einzige Weg aus dieser Falle schien durch den Schornstein zu führen."

Als sie nach dem Krieg Mitglied im London Chamber Orchestra wird, bleibt sie den Konzerten in Deutschland fern. Weil ein Gastspiel in der Nähe von Belsen war, ist sie mitgefahren. "Ich wollte nur wissen, wie es dort aussieht, aber mit niemandem reden." Als sie den Leiter der Gedenkstätte trifft, weiß sie, dass ihre Berichte wichtiger sind als jedes Schweigen.

Ihre Erinnerungen bleiben. "Wir waren betäubt und an der Grenze angelangt, was ein Mensch ertragen kann. Ich war 19 Jahre alt und fühlte mich wie 90." Anita Lasker-Wallfisch lebt nach wie vor in England. Cello spielt sie nicht mehr.

"Die Menschen lernen selten aus der Geschichte", sagt sie etwas resignierend. Vielleicht sei es ein positives Zeichen, dass man in Deutschland heute offener über den Holocaust und familiäre Verstrickungen in der Nazizeit sprechen könne.

Und wie sieht es in ihr aus? In ihrem eigenen Leben nach 1945 habe sie aufgeholt, was man ihr gestohlen hatte, erklärt sie in

Bensheim. Dann macht sie eine kurze Pause und sagt: "Wissen sie, letzten Endes habe ich doch gesiegt."

© Bergsträßer Anzeiger, Donnerstag, 17.07.2014